

Erscheint dreimal  
in der Woche:  
Dienstag, Donner-  
stag und Samstag,  
und kostet viertel-  
jährig 24 Kr.

# Der Bote vom Remsthal.

Eindrucks-Ge-  
bühr die gespaltenen  
Beile 1 1/2 Kr. für  
Welzheim abonniert  
man sich bei dem  
A. Postamt

Amts- & Intelligenz-Blatt für die Bezirke Gmünd & Welzheim.

Donnerstag,

N<sup>o</sup> 121.

23. Oktober 1851.

## Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

**G m ü n d.** Man hat Kenntniß davon erhalten, daß in den meisten Gemeinden des Bezirks für den Einzug der pro 18<sup>50/51</sup> umgelegten Staats-, Amts- und Gemeindesteuern verhältnismäßig wenig geschehen sei, ja daß einzelne Contribuenten noch keinen Kreuzer bezahlt haben.

Indem man die Orts-Vorsteher, Gemeinde-Pfleger und Steuer-Einbringer an ihre diesfalligen Obliegenheiten ernstlich erinnert, wird angeordnet, daß die Gemeinde- und Steuer-Abrechnungsbücher pro 18<sup>50/51</sup> von 3 zu 3 Wochen dem Oberamt vorzulegen sind, und daß dabei ins Einzelne gehender Nachweis zu geben ist, was die Rechner und Orts-Vorsteher für Vereinerung der noch im Ausstand laufenden Posten gethan haben.

Jede Versäumniß von der einen oder von der anderen Seite müßte unnachlässig Strafe zur Folge haben.

Den 17. Oktober 1851.

Königl. Oberamt. — Liebherr.

## Welzheim. Landwirthschaftlicher Verein. Plenar-Verammlung.

Am

Montag den 27. d. M., Nachmittags 2 Uhr,

findet im Gasthaus zum Rößle in Welzheim eine Plenar-Verammlung des landwirthschaftlichen Vereins statt, wobei neben der Publikation der Jahres-Rechnung die bessere Regelung des Allmandwesens, sowie die Wiesenverbesserungs-Angelegenheit hauptsächlich zur Berathung kommen werden.

Sämmtliche Mitglieder des Vereins werden daher freundlich eingeladen, sich recht zahlreich einzufinden.

Den 19. Oktober 1851.

Der Vereins-Vorstand:  
Oberamtmann Heinz.

### Mögglingen. Liegenschafts-Verkauf.

Die in der Gantmasse des Valentin Hübeler, Krämers dahier, vorhandene Liegenschaft, bestehend in:

- 22 1/10 Rthn. Gras- und Küchen-Garten beim Haus;
- 21 1/20 Rthn. Länder auf der Lauter;
- 3 Brtl. Wiesen im Stieth;
- 11 Rthn. und Krautländer im Hegle;
- 5 1/2 Rthn. 1/2 Brtl. 8 3/4 Rthn. Acker im Katzenmel;
- 2 Brtl. Allmand im Stieth;
- 2 Brtl. 17 Rthn. desgleichen im vordern Herdt;
- 12 Rthn. und 28 Rthn. desgleichen im hintern Herdt;
- 1 1/2 Brtl. 16 Rthn. Wiesen auf der Rems;

und  
1 1/2 Mrgn. 8,0 Rthn. Laubwald im Heuholz;  
im Anschlage von zusammen 1811 fl. und wofür bis jetzt 1200 fl. geboten sind, soll nach dem von den Gläubigern bei der heutigen Schul-

denliquidation gefassten Beschlusse noch einmal und zwar am Dienstag den 28. Oktober d. J., Mittags 12 Uhr,

auf hiesigem Rathhause im Wege des öffentlichen Aufstreichs verkauft und das Ergebnis dieses Verkaufs zum Voraus genehmigt werden.

Indem man diesen letzten Verkauf hiermit bekannt macht, werden die auswärtigen Kaufs-Liebhaber, sowie die Gläubiger und Bürgen dazu eingeladen.

Den 13. Oktober 1851.

Schultheißenamt.  
Rieg.

### Reitprechts, Oberamts Gmünd. Geld auszuleihen.

Aus meiner Vincenz Nagelschen Pflege wären sogleich 250 fl. gegen gesetzliche Versicherung zu erheben.

Den 22. Oktober 1851.

Anton Saffer,  
Pfleger.

### Bermischte Anzeigen.

#### Mögglingen. Liegenschafts-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine sämtliche Liegenschaft am Dienstag den 4. Novbr. d. J., Mittags 12 Uhr, im Gasthof zum Adler dahier im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen.

Dieselbe besteht in:  
Häuser und Gebäude:



einem zwei-  
stöckigen  
Wohnhaus  
mit Krämerei-  
Einrichtung,

Scheuer und Stallung unter einem Dach an der Staats-Strasse, nebst 1/4 Brtl. Gemüse- und Baum-Garten beim Haus.

Güter:  
2 Mrgn. 2 1/2 Brtl. 15<sup>50/100</sup> Rthn. Wiesen;  
ca. 1 Mrgn. Wiesen und Länder;  
1 1/2 Brtl. 2 1/2 Rthn. Allmand;  
23 Rthn. dergleichen;  
1 1/2 Brtl. 9 Rthn. Acker;  
1 1/2 Mrgn. 8,0 Rthn. Waldung;

wozu Kaufs-Liebhaber eingeladen werden.

Den 20. Oktober 1851.

J. G. Gräßlein.

Matthis,  
Oberamts Göppingen.

Die Johannes Bühler's Witwe von Sulpach, Oberamts Kirchheim, ist gesonnen, am Dienstag den 28. Oktober, d. J., (Simon und Juda Feiertag) Nachmittags 1 Uhr, 88 Stück Mutter-Schaafe; 30 Stück Jährlings-Hammel; und 40 Stück Lämmer

im öffentlichen Aufstreich zu bringen, wozu die Kaufs-Liebhaber eingeladen werden.

Den 22. Oktober 1851.

Aus Aufrag:  
Schultheiß  
Weiler.

**G m ü n d.**  
Den 19. d. M. hat sich zwischen Bargau und Weiler ein hochfüßig, reichhaariger Jagd-Hund, Rube, verlaufen. Auszeichnung gelb, weißen Hals und Brust, mit dünner schwarzgestreifter Rube.

Der Besitzer desselben wird ersucht, denselben gegen Belohnung abzugeben bei Haafenwirth Haas Wittve in Gmünd.

### G m ü n d. Geld-Gesuch.

Auf vorzüglich gute Pfache Güter-Versicherung werden von einem Landmann biseitigen Oberamts 1000 fl. aufzunehmen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

### G m ü n d. Geld-Gesuch.

Ein Landmann nächster Nähe Oberamts Gmünd, wünscht 500 fl. aufzunehmen. Seine Versicherung hierauf ist gut zweifach in Gütern. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

## Hiefiges.

(Eingefendet.)

Seit dem 12. d. M., als einige der größern Bäcker versuchten, den Brodpreis dadurch zum Steigen zu bringen, daß sie sehr wenig Brod backten, entwickelte die hiezu aufgestellte Commission eine lobenswürdige Thätigkeit. Dies ist nun natürlich ihre Pflicht, sowie die der Behörden. Es ist aber zu wünschen, daß solche auch auf andrer Viktualien ihr Augenmerk richten, und da nennen wir zuerst das neue Braunbier, welches gegenwärtig zu 8 fr. ausgedient wird, und welches wohl einer Controle und Schätzung unterworfen werden darf, weil es Bier gibt, das der Gesundheit nachtheilig ist. Das Bier ist ein Lebensbedürfnis geworden, und es ist eine Sünde wenn man seinem Nebenmenschen das Geld, das er im Schweiß seines Angesichts verdienen muß, auf solche Weise abnimmt. Wenn auch Hopfen und Gerste einen höhern Preis als früher haben, so wäre es doch gewiß möglich, um 8 fr. ein besseres Bier zu liefern, als es wirklich geschieht. Herr Oberamtsarzt Bodenmüller soll seine Erklärung bei dem Stadtschultheißenamt (aber erst auf Verlangen) in Betreff des dem Bäcker Bieser konfiscirten Brodes dahin abgegeben haben: es sei der Gesundheit schädlich; welches Resultat würde aber bei einer Untersuchung des Bieres sich herausstellen? Man darf behaupten, daß, da das weiße Bier zu 4 fr. fast ungenießbar ist, mehr braunes Bier getrunken wird, überhaupt das braune Bier allgemeines Bedürfnis geworden ist.

Auf die Lichter bei den Seifensiedern ihres schlechten Brennen wegen möchte im möglichen Fall auch Bedacht genommen werden und endlich auf die städtische Bauaufsicht — die Brücke hinter dem Meer (Bäcker Schabel) wird es beweisen, wie noch viele andere Stellen.

Mehrere Bürger.

(Eingefendet.)

Wir haben das Vergnügen, schon einige Tage das Theatre Phantastic der Herren Gebrüder Müller und Fenninger hier aufgeschlagen zu sehen, welches gewiß den Werth der öffentlichen Besprechung verdient.

Die Kunstvorstellungen theilen sich in drei Abtheilungen, so daß für jeden Freund der Kunst ein entsprechender Genuß bereitet ist.

Die physikalisch magischen Darstellungen Herrn Fenningers verrathen den gewandten Künstler, welcher seine Produktionen mit Ruhe, ohne schwülstiges Gepränge, wie es so viele Künstler in seinem Fache zu thun pflegen, seinem Publikum vorträgt, und dadurch nur mehr Beifall einernt.

Die in der zweiten Abtheilung erscheinenden Rebelbilder sind in jeder Beziehung schöne Gemälde zu nennen, in denen die Natur einzelner Gegenden, auf das entsprechendste erscheint, besonders nehmen sich die perspektivischen Gemälde großartiger Bauten im äußern und ihrem Innern vorzüglich aus, da sie durch angemessene Personen belebt sind.

Ebenso wird die komische Phantasmagorie in welcher besonders die H. H. Eisele und Beisele eine Hauptrolle spielen, sowie die am Schlusse folgenden Chromatopre und Roseiten mit ihrem ausgezeichneten Farbenspiel, jeden Besucher dieses Theaters auf das angenehmste überraschen.

## Zeichen herannahender Barbarei.

(Aus dem Christen-Boten.)

Die im vorigen Jahrhundert in Genfgestiftete Künstler-Gesellschaft, welche alle Stürme der früheren Revolutionen und der Kriegsjahre glücklich überstanden hatte, wünschte im Jahr 1824 ihre Anstalten zur Beförderung der Künste zu vergrößern, und wendete sich zu dem Ende an das Publikum um Beihilfe. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Die zwei Fräulein Rath, Erben des russischen Generals Simon Rath, eines gebornen Genfer Bürgers, zeigten sich bereit, zur Erhaltung seines Andenkens, eine namhafte Summe herzugeben, um den Bau eines neuen Museums der Künste

zu ermöglichen. Sie boten der Republik Genf 80,000 Fr. für diesen Zweck an, wosfern sie die übrigen Kosten des Baues übernehme, wogegen ihr dann die von der Gesellschaft bis dahin besessenen zwei Häuser, du Calabri und Artibus promovendis genannt, überlassen werden sollten. Die Freude über dieses großmüthige Anerbieten war allgemein, und von allen Seiten wirkte man damals zu dem schönen Zweck einmüthig zusammen. Die beiden Stifterinnen mit ihren Freunden und Berathern, die Künstlergesellschaft, die Stadtbehörden, die ökonomische Gesellschaft und der Staat. Es wurde unter dem 11. Mai 1824 ein Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen der Stadtrath von Genf sich verpflichtete, in das Gebäude des neuen Museums die in den beiden genannten Häusern bis dahin befindlichen Anstalten, welche von der Künstlergesellschaft geleitet werden, für alle Zukunft aufzunehmen, ihnen Wohnungen einzuräumen und die nöthigen Säle und Einrichtungen ihnen zur Verfügung zu stellen, und der Stadtrath von Genf genehmigte diesen Vertrag. Das Museum wurde erbaut und ward eine Zierde der Stadt. Als sich aber herausstellte, daß die Kosten 159,000 Fr. betrug, gaben die Fräulein Rath noch weitere 79,000 Fr. her unter der Bedingung, daß ihnen dieselben, so lange sie noch lebten, zu 4% verzinst werden müßten. Ja, sie verzichteten überdies zu Gunsten der Stadtkasse auf ein ihnen überlassenes Stück Boden von 5800 Quadrat-Fuß, für welches ein Nachbar 73,846 Fr. zu geben sich erbot. Man sollte denken, daß die Erinnerung an eine so edle und gemeinnützige That, wenigstens so lange die Geber noch leben, frisch und kräftig genug sein werde, um ihre Stiftung vor grober Mißachtung zu bewahren. Doch was geschah! Am 31. Juli 1826 nahm die Künstlergesellschaft feierlich Besitz von dem neuerbauten Museum, und leitete von hier aus Schulen und mancherlei Anstalten, für welche sie aus eigenen Mitteln jährlich 7500 Fr. verwendete. Da kam die Revolution des Jahres 1848. Die Gesellschaft für die Künste hatte zwar keine politische Bedeutung, noch gab sie sich irgend mit politischen Dingen ab. Sie förderte die Interessen der höhern Kunstbildung und Kultur. Aber es arbeiteten für diesen Zweck in ihr Männer von Vermögen und gesellschaftlichem Rang, Freunde und Meister der Wissenschaft und der Kunst, und das war Ursache genug, um den Neid und Haß derer zu reizen, welchen jede Erhebung über das Gemeine als eine Beleidigung der Gleichheit erscheint. So ward denn schon 1849 ein Angriff auf die Gesellschaft vorbereitet. Man brachte von Seiten der Radikalen ein Gesetz ein, welches die Gesellschaft für die Künste von Staats wegen in ein neues Institut umwandeln und über ihr Vermögen zu Gunsten dieser radikalen Schöpfung verfügen sollten. Dieser Antrag wurde zwar nach den Vorstellungen und Protestationen sowohl der Künstlergesellschaft als der Fräulein Henriette Rath wieder zurückgezogen, und die Anstalt hatte noch für ein Jahr Ruhe. Der große Rath scheute sich für jetzt noch, zu offener Gewaltthat zu schreiten, und beschränkte sich darauf, der Gesellschaft dadurch einen Fallstrick zu legen, daß er erklärte, sie sei nicht als eine Staats-Anstalt zu betrachten, man hielt dieß für unerheblich, weil der Titel und Rang als eine Staatsanstalt selbst den neuesten Gesetzen gemäß für ihr Eigenthum und ihre Wirksamkeit unerheblich war. Allein unter dem 6. September 1850 gelangte plötzlich ein Dekret des Genfer Stadtraths an die Künstlergesellschaft: der Verwaltungsrath sei beauftragt, im Namen der Gemeinde Genf in den Genuß und Besitz des Museums und der darin befindlichen Sammlungen einzutreten, und die Zeichnungs- und Modellirungsschule, welche bisher von der Gesellschaft für Förderung der Künste geleitet worden, zu übernehmen. Der Verwaltungsrath forderte darauf, daß die Gesellschaft der Künste das Museum räume. Sie berief sich dagegen auf ihr vertragmäßiges Recht und äußerte ihre Verwunderung über das sonderbare Ansinnen. Auch Fräulein Rath protestirte gegen das Verfahren. Darüber vergingen wieder einige Monate ohne einen neuen Angriff. Allein mit dem 16. Mai d. J. erhielt die Hausmeisterin des Museums von dem Präsidenten des Verwaltungsraths die Weisung: schon Montags den 19. Mai das

Gebäude zu verlassen, und einem neu zu bestellenden Hausmeister ihre Wohnung abzutreten. Natürlich protestirte die Gesellschaft auch dagegen, ihre Mitglieder fanden sich an dem bezeichneten Tage in dem Museum ein, und verweigerten den ebenfalls anwesenden Mitgliedern des Verwaltungsrathes die Schlüssel. Man unterhandelte hin und her. Die Gesellschaft erbot sich endlich, die Schlüssel abzugeben, wenn ihr eine schriftliche Aufforderung unter der Androhung zukomme, daß nöthigenfalls Gewalt gebraucht werde. Der Verwaltungsrath zeigte sich anfangs hiezu erbötig, zog es nachher aber doch vor, auch die äußere Form der Gewalt zu brauchen. Er ließ die innere Thüre ausbrechen, deren Schlüssel die Gesellschaft besaß. So triumphirt für den Augenblick die Gewalt über das Recht. Die Gesellschaft aber wird versuchen, ihr Recht vor den Gerichten zu verfechten.

Wie der Bote vernommen hat, soll in dem Kanton Schaffhausen kürzlich eine ganz ähnliche Gewaltthat gegen die uralte Privatstiftung des dortigen Collegium humanitatis vorgenommen worden sein, indem man dasselbe mit gänzlicher Mißachtung seiner statutenmäßigen Bestimmung — eine Vorschule für bekennnistreue Theologen zu sein — einfach in eine höhere Klasse des Gymnasiums verwandelte.

Anm. d. Red. Diese Genfer Regierung ist eine demokratische, im Lande der freien Schweiz, dem Eldorado unserer Schwindler. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch, daß früher in diesem Blatte behauptet wurde, die Demokratie bringe in ihrem Gefolge Anarchie und Barbarei. Ueber diesen Ausspruch fiel der demokratische März-Spiegel damals her, natürlich der Wahlspruch der Demokraten ist ja auch der: „Bildung für Alle“, wie kann denn dann durch die Demokratie die Barbarei kommen? Aber, es ist ein altes Sprüchwort: „Es ist nicht alles Gold was glänzt“ und die Demokratie hat viele Worte in ihrem Wörterbuch, die bloß vom Unverstand und der Bornirtheit als Wahrheit angesehen werden, genau betrachtet aber, sich als vollkommene Lüge und Heuchelei erweisen. Die Demokratie übt den Grundsatz, den man den geistlichen Jesuiten aufbürdet im vollsten Maße, nämlich den: „der Zweck heiligt die Mittel.“ Wir glauben daher, daß man sich vor diesen politischen Jesuiten mehr hüten muß, als vor den geistlichen!

### W ü r t t e m b e r g .

Stuttgart, 21. Dft. (31. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) In seiner kurzen Willkommrede am Anfang der Sitzung sagt der Präsident Römer, daß sein vor der Vertagung ausgesprochener Wunsch nicht in Erfüllung gegangen sei, indem die Auspizien, unter denen sie hier wieder zusammentreten, nicht günstiger seien. Inzwischen haben die Verfassungs- und die Finanzkommission ihre Geschäfte vollendet und auch die Kommission für innere Verwaltung Proben ihrer Thätigkeit abgelegt. Reyscher als Vorstand der Verfassungs-Kommission erstattet einen kurzen Bericht über die von ihr vollendeten Arbeiten und macht die Kammer auf die in dem Verfassungsbericht niedergelegten präjudiziellen Fragen aufmerksam. — Frhr. H o f e r v. L o b e n s t e i n, als Vorstand der Finanzkommission, theilt mit, daß sie ihre Arbeiten vollendet und ihre Berichte gedruckt vorgelegt habe. Nur zwei, der über die Grundstockverwaltung und der über eine veränderte Organisation des württembergischen Armeekorps sind noch zu drucken. — H o c h s t e t t e r bezeichnet die Arbeiten, welche von der Kommission für innere Verwaltung bereits erledigt und welche von ihr zu erledigen sind. — Der Herr Finanzdepartement-Chef Staatsrath v. K n a p p bringt einen Gesetzes-Entwurf, betreffend ein weiteres Steuer-Provisorium bis Ende Februar 1852 ein.

Der Abgeordnete M o h l gibt eine Erklärung für sich und 17 weitere seiner politischen Freunde ab, worin sie der Bundesversammlung sowohl, als der württembergischen Regierung das Recht absprechen, die Grundrechte des deutschen Volks für sich allein aufzuheben und außer Wirksamkeit zu setzen. Der Bundesversammlung sprechen sie das Recht ab, weil die Grundrechte durch die von allen deutschen Regierungen anerkannte Nationalversammlung und Central-Gewalt beschlossen und promulgirt worden, der württ. Regierung, weil sie solche als Reichsgesetz verkündigt, einzelne ihrer Bestimmungen in zahlreichen Landesgesetzen ins Leben gerufen und durch das Gesetz vom 1 Juli 1849, worin die Grundrechte ausdrücklich als Landes-

gesetz anerkannt seien, den damaligen Vertretern des Volkes die Einführung dieser Grundrechte in die Verfassung eidlich aufgelegt habe. Sie erklären daher die K. Verordnung vom 5. Oktober als einen unbefugten Akt der Gewalt und sehen darin nur die Absicht die letzten Errungenschaften der letzten 3 Jahre dem Volke vollends zu entreißen. Deshalb stellen sie den Antrag: die Kammer möge diese Verordnung schleunigst zum Gegenstand ihrer Beratungen machen und der staatsrechtlichen Commission den Auftrag ertheilen, ungesäumt darüber Bericht zu erstatten.

Derlei unnützen und so kostspieligen Wortfechtereien wird man, so Gott will — ein baldiges Ende machen!

Stuttgart, 18. Dft. (St. A.) Mit dem heutigen Tage tritt die neue Organisation der Kriegsschule zu Ludwigsburg in's Leben. Sämmtliche Zöglinge zweiter Klasse aller Waffen erhalten nämlich einen zweijährigen wissenschaftlichen Unterricht, nachdem sie vorher in den Regimentern theoretisch und praktisch militärischen Unterricht 1½ Jahre genossen. Nach Vollendung dieser 3½-jährigen Bildungszeit wird von den Zöglingen das Offizierszögling-Examen erster Klasse gemacht, und dieselben erhalten als Auszeichnung die Offizierscharpe ohne Quasten. Die Auszeichnung der Offizierszöglinge zweiter Klasse besteht bei den Fußwaffen in gelben Achselklappen, bei den berittenen Waffen in einem gelben Unterfutter der Panzer. Kein Offizierszögling wird zum Examen der Zöglinge erster Klasse zugelassen, bevor das Offizierskorps seines Regiments ihn nicht als würdig erkannt hat, später mit ihm als Offizier zu dienen.

Stuttgart, 18. Dft. (N. T.) Der Erfinder einer neuen Methode der Ledersabrikation, Meublesfabrikant Theodor K e m m, der Rindsleder (wozu sonst 8 Monate erforderlich sind) in vier Wochen solid, schön und dauerhaft fertig gerbt, Kalbleder in acht Tagen u. c., hat sein wichtiges Geheimniß, für das er seit einigen Jahren schon vergeblich einen Käufer suchte, an einen Engländer für 2000 Pfd. St. (24,000 fl.) verkauft und wird nächstens selbst zur praktischen Anwendung seiner Methode nach England abgehen.

Stuttgart, 20. Dft. (W. G.) Das Ereigniß des Tages war gestern, aber erst gegen Abend, die Luftfahrt des Herrn G r e e n, welche nach 4 Uhr erfolgte, aber um halb 5 Uhr schon wieder zu Ende war. Herrn Sigmund B e n e d i k t und ein von Karlsruhe mit hieher gekommener Zögling Herrn Greens begleiteten denselben. Das Publikum hatte wenig Genuß von der Sache, da es den Ballon bei dem nebligen Wetter zu bald aus dem Gesichte verlor; schon bei 2300 Fuß Höhe begannen die Nebelwolken; im Ganzen stieg der Ballon 6300 Fuß und war der Anblick oberhalb der Wolkenschichte ein außerordentlich schöner für die drei Mitfahrer. In der Nähe von Bothenang, kaum eine Stunde Wegs von hier kam der Ballon wieder zur Erde. Diese Luftfahrt hatte eine ungeheure Menschenmenge angezogen und bedeutende Wetten über die Frage veranlaßt, ob Herrn Benedikt mitfahren werde oder nicht. — Wie wir hören, wird Herr Green demnächst ein Zweites, seine 242. Fahrt unternehmen und man nennt bereits einen sehr hochgestellten Mann, welcher Lust habe, die Fahrt mitzumachen.

Heute ist hier abermals ein Brodausschlag erfolgt, was Besorgnisse erregt; es kosten jetzt 6 Pfund Kernbrod 22 fr.

Ehingen, 20. Dft. (S. M.) Von den auf dem heutigen Schafmarkte dahier befindlichen über 30,000 Stück zum Theil ausgezeichneten Schafen wurde verhältnismäßig weniger verkauft, als man erwarten zu dürfen glaubte. Fette Waare war ziemlich gesucht und wurde auch zu annehmbaren Preisen abgesetzt. Der höchste Preis war 18 fl. für das Paar. Da die Händler aus Frankreich und aus der Schweiz beinahe gänzlich fehlten, so war der Verkehr im Ganzen flau und mittelmäßig zu nennen.

### D e u t s c h l a n d .

Das Journal de Frankfurt enthält unterm 18 Dft. folgenden Artikel: Wirft man einen Blick auf die gegenwärtige Lage Frankreichs, so kann man sich nicht verhehlen, daß dieselbe beunruhigend ist; eine Revolution scheint unvermeidlich, wenn der Präsident der Republik sich dem allgemeinen Stimmrecht überläßt. Er wird dann ein Werkzeug in den Händen der Demokratie, deren Bewegungen er nie beherrschen kann. Zwar werden die nordischen Mächte sich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs einmischen, und wenn dieses Land der Anarchie zur Beute verfallen sollte, so hat es selbst alle Wechselfälle zu tragen, welche aus einem solchen Zustand der Dinge entstehen. Der übrige Theil des europäischen Festlandes ist gegen jede Revolution auf seiner Hut, komme sie von welcher Seite sie wolle; wegen einer solchen Möglichkeit herrscht

zwischen den nordischen Mächten das vollkommenste Einverständnis. Ebenso werden in Deutschland alle Meinungsverschiedenheiten über materielle und Formfragen verschwinden, wenn es sich davon handelt, die eigene Heimath gegen den Ueberfall einer Revolution zu schützen, welche nicht auf Frankreich beschränkt werden kann, sondern sich für ihre verheerenden Fluthen einen Ausweg suchen muß. In diesem Fall wird die politische Frage und die Erhaltung der Gesellschaft alle andern Interessen beseitigen. Deutschland, statt eine Wiedereinrichtung des Bundes zu verfolgen, welche allerdings auf große Schwierigkeiten stößt, aber nicht unmöglich ist, wird sich in diesem Fall in der Nothwendigkeit befinden, seine Zuflucht zum militärischen Absolutismus zu nehmen, als dem einzigen Auskunfts-mittel, welches eine Katastrophe verhindern kann, mit welcher uns der anarchische Absolutismus bedroht, sobald Frankreich die Bahn wieder betritt, auf welcher das Wohl des Landes nicht mehr von der Kraft der Regierung, sondern von der Unbeständigkeit der Massen abhängt. Wir wiederholen es, die nordischen Mächte werden sich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs mischen, aber ebenso sehr halten wir dafür, daß sie nur den Augenblick abwarten, wo die französische Revolution in ihre Angelegenheiten zu mischen sich bestrebt. Alles, was sie fürchten, ist eine fortwährende schwankende Lage, die nicht einen Schimmer von Befestigung bietet, und die das übrige europäische Festland nicht allein auf dem Fuße eines bewaffneten Friedens, sondern sogar auf dem Kriegsfuß erhält. Möchten die, denen die Schicksale Frankreichs anvertraut sind, diesen Stand der Dinge berücksichtigen, möchten sie ihren geschichtlichen Auftrag unverletzt bewahren, möchten sie sich nicht auf den souveränen Willen des Volks, denn dieser ist nichts anderes als Anarchie, sondern auf die Kraft derjenigen stützen, welche Alles zu verlieren und nichts zu gewinnen haben, und die vollkommen begreifen, daß die gesellschaftliche Ordnung nur von der strengen Erfüllung der Gesetze abhängt, welche von denen gegeben wurden, die ein Interesse dabei haben, daß sie vollzogen werden.

Zell a. H., 17. Okt. Gestern Mittag ereignete sich hier ein eigenthümlicher Unglücksfall. Der lebige, ungefähr 44 Jahre alte Holzschuhmacher Ulrich von Biberach erstickte beim Mittagessen an einem Stückchen Rindfleisch. Alle angewandten Rettungsversuche blieben fruchtlos.

Wien, 15. Okt. In hiesigen Verkaufsläden erregt eine neue Metall-Composition unter dem Namen „Salingsilber“ täglich mehr Aufmerksamkeit. Die Composition besteht aus Kupfer, Zink, Kobalt, Blei und Silber; sie ist nach vielfachen Prüfungen ohne Arsenikzusatz und oxidirt nicht mehr als Silber; da dasselbe auch wohlfeiler ist, wie Neusilber, so dürfte letzteres dadurch einen Nebenbuhler erhalten haben.

Wien, 12. Okt. Die Ankunft des Kaisers, die man schon so lange erwartet hatte, hat hier einen außerordentlichen Eindruck gemacht. Seine Persönlichkeit spricht ungemein an, und bei seiner Vorliebe für das Militär leuchtet aus seinem ganzen Benehmen etwas Ritterliches, was einen Monarchen so gut kleidet. Man vergleicht ihn hier in seiner äußern Erscheinung mit dem Kaiser Nikolaus, sieht dabei aber weniger auf körperliche Aehnlichkeit, als auf das bei seiner Jugend besonders imponirende selbstständige Auftreten, und in sofern weißt man ihm eine glorreiche Regierung. Auf seiner Reise hieher war überall der Jubel groß, und das Volk warf sich, nach polnischer Sitte, vor ihm in den Staub. So sehr nun auch seine Vorliebe für das Militär überall hervortritt, und so sehr man ihm dieselbe bei der Musterung der Truppen ansieht, so erkennt man doch auch nicht minder seine große Leutseligkeit. Man erzählt sich hievon mehrere Züge, wo er Bittschriften von Landleuten eigenhändig entgegennahm und die Ueberreicher in ihrer Muttersprache (der polnischen), deren er mächtig ist, anredete.

In Prag hat vor ein paar Tagen die Prüfung einer äußerst interessanten und höchst wichtigen Erfindung stattgefunden. Dieselbe besteht in nichts geringerem als in der Lösung des Problems, den Rauch — der bekanntlich bei großen Dampfmaschinen u. dgl. äußerst lästig ist — zu verbrennen und auf diese Weise zu vernichten. Die Besitzer dieser Erfindung haben um die Patentirung derselben angefragt, und aus Anlaß dessen wurde eben heute die darauf bezügliche commissionelle Prüfung vorgenommen. Die Probe fiel glänzend aus. Binnen einer halben Stunde war mit einem geringen Quantum der schlechtesten, fast zu Staub zerbröckelten Kohle der Dampfessel bis auf zwei Atmosphären geheizt, ohne daß dem Kammer Rauch entströmen wäre. Als der Erfinder auf Wunsch der Commission seine rauchvernichtende Vorrichtung momentan außer

Wirksamkeit setzte, quoll der Rauch wie gewöhnlich in dicken Wolken hervor; sobald die Vorrichtung wieder thätig wurde, hörte auch der Rauch wieder auf.

## Ausland.

Italien. Mailand, 13. Okt. Die piemontesische von der lombardischen Emigration geleitete Presse tritt seit einiger Zeit um so heftiger auf, je mehr sie wahrnimmt, daß die sardinische Regierung die Nothwendigkeit fühlt, sich mit dem mächtigen österreichischen Nachbar zu versöhnen, sich ihm zu nähern. Der Eisenbahn- und Handelsvertrag, endlich das Benehmen der sardinischen Regierung gegen Kossuth liefern davon Beweise. Kaum war Kossuth auf der Rhede von La Spezzia angelangt, als auch schon ein Ersuchen der sardinischen Regierung an ihn erging, den Hafen zu verlassen. Hr. Kossuth war so klug, davon nichts zu erwähnen. Ein sehr unangenehmer Vorfall für die Turiner Demokratie ist die Selbstapologie Guerrazzi's. Der ehemalige Diktator von Florenz geht dabei mit ihnen schonungslos um, während er klug genug war, die piemontesischen Staatsmänner außer Spiel zu lassen, die sich nun die Hände reiben und froh sind, daß die Demokraten, deren sie von Herzen los sein möchten, wieder eins auszusechten haben.

Amerika. New-York, 30. Sept. Die Whig-Partei geht an allen Orten den Demokraten gegenüber siegreich bei den Wahlen hervor, so daß über die nächste Präsidentswahl kein Zweifel mehr obwaltet. Der Präsident wird ein Whig sein, und zwar hat General Scott die besten Aussichten.

Der Kalender für Alle in Stadt und Land, 1852, ein Hausbuch für des Lebens Bedarf und Kurzweil, herausgegeben von Freunden des allgemeinen Besten; Druck und Verlag von Fleischhauer und Spohn, verdient die größte Verbreitung. Derselbe zerfällt in zwei Hauptabschnitte, den eigentlichen Kalender und das Hausbuch. Ersterer enthält den Monatskalender für Protestanten und Katholiken, mit 12 Bignetten nebst Witterungs-Angaben für Mondphasen, Prognostika für Knaben und Mädchen, Bauernregeln und allgemeine Wetterregeln. Witterung nach dem hundertjährigen Kalender; Kalender der Israeliten; Festrechnung nach dem alten Kalender; allgemeine bürgerliche Feiertage; die vier Jahreszeiten; Zeitrechnung; Sterne und Planeten; Nachricht über die neuen Planeten; Finsternisse; Witterung nach Herschel; Königlich-Haus; Alphabetisches Marktverzeichnis, Staatentafel und Regententafel. Der Inhalt des Hausbuchs umschließt neben vielem Nützlichem und Belehrendem, worunter die Kapitel über Auswanderung; ein Wort über elektrische Telegraphen; wie kann der Flurzwang aufgehoben werden?; ein nützlicher Rath, das Aderlassen betreffend; Tabelle der wichtigsten Ereignisse aus den Revolutionsjahren 1848 bis 1849; über den Anbau von Handelsgewächsen, nebst 4 Bignetten; Münzen in fünf-facher Verwandlung; Münzvergleichungstabelle; Zinstabelle zu 4, 4½ und 5%; Besoldungs- und Löhntabelle, besonders hervorzuheben sind, auch vieles Unterhaltende, wie Geschichten, Sprichwörter und Lehren, Anekdoten, Räthsel u. s. w. Alles ist auf die anziehendste und populärste Weise geschrieben, so daß Leser jedes Standes sich auf die angenehmste Weise davon angesprochen fühlen müssen. Eine sehr nützliche Beigabe ist die neueste Telegraphen- und Eisenbahnkarte von Deutschland und eine weitere Ausstattung sind zwei Lithographien, die Gesechte von Doffenbach und Gernsbach vorstellend, treu nach den von Maler Stirnbrandt gefertigten größern Bildern, sowie auch eine Darstellung des großen Ausstellungsgebäudes, des Glaspalastes in London. Der reiche Inhalt, sowie die sorgfältige und gewählte Behandlung des Stoffes machen den Kalender mit Recht sehr empfehlenswerth. (St. A.)

## Landwirthschaftliches.

Stuttgart. Einem Karlsruher Korrespondenz-Artikel des Fr. J. zufolge, dessen Richtigkeit wir der Beurtheilung der Sachverständigen anheimgeben, hat man die Erfahrung gemacht, daß die Knollen, worin der Saame der Kartoffeln enthalten ist und die kleinen Erdäpfel, die noch unten an den Wurzeln hängen, wenn man sie wie sonst in die Erde pflanzt und während des Winters darin läßt, im Frühjahr sehr gute Kartoffeln hervorbrachte, welche man im April oder Mai ausgraben konnte. Da nun die Kartoffel-Ernte in diesem Jahre großentheils misrathen ist, so wäre es, fügt das Fr. J. hinzu, gewiß höchst rathsam, diesen Versuch auch jetzt zu machen. Es würde dadurch dem großen Mangel an Kartoffeln, welchem wir entgegensehen, wenigstens zum Theil abgeholfen.